

Schade,
dass Blumen
keine Augen haben.

Sabine Andresen (Hg.)

Schade,
dass Blumen
keine Augen haben.

Kinderfantasien
in Texten und Bildern

edition
perplex

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Schade, dass Blumen keine Augen haben: Kinderfantasien in Texten und Bildern /
Sabine Andresen (Hg.) – Neumünster: Paranus-Verl., 1998 (Edition perplex)
ISBN 3-926200-28-6

Sabine Andresen (Hg.)
Schade, dass Blumen keine Augen haben
Kinderfantasien in Texten und Bildern

Edition perplex im Paranus Verlag

Die Brücke Neumünster e.V.
Postfach 12 64 · 24502 Neumünster
Telefon (0 43 21) 6 93 87 · Telefax (0 43 21) 6 55 23
eMail: paranus@neumuenster.com

© bei den Autorinnen und Autoren
© für diese Ausgabe: Paranus Verlag, Neumünster
Falls sich Urheber bezüglich der Bildvorlagen
in ihren Rechten beeinträchtigt fühlen,
bitten wir um Mitteilung an den Verlag.

Umschlag- und Buchgestaltung: Henning Poersel
Herstellung: Druck & Verlag der Brücke Neumünster e.V.

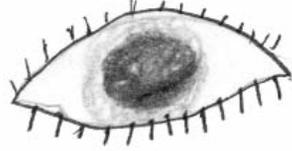
Erste Auflage, September 1998

Für W. A.
Gedanken.
Erinnerungen.
Manchmal Traurigkeit.

Für die großzügigen Spenden bedanke ich mich
bei meiner Familie und meinen Freunden,
bei der Sparkasse Mittelholstein, Nortorf, und
bei der Gemeinde Groß Vollstedt.

Ganz besonderen Dank an Michael für seine Ideen
und seine Geduld und Hilfsbereitschaft bei meinem
Kampf mit dem Computer.

SABINE ANDRESEN



Alles, wirklich alles, was ihr je gesehen habt,
kommt in eurer Fantasie vor,
und auch die selbst ausgedachten Dinge.
Sogar ganz besonders die.

Yvonne, 10 Jahre, aus: Kleine Traumreise

Nur, wenn du ganz viel Fantasie hast,
kannst du mitkommen.

Till, 9 Jahre, aus: Welt der Fantasie

Vorwort

Ich erinnere mich noch genau daran, dass Jürgen, gerade sieben Jahre alt, vor mir stand und mir unbedingt sofort seine neue Geschichte vorlesen wollte. Wir setzten uns gemeinsam in die Lesecke und er las mir seinen kurzen Text vor, den er zu einem großen Bild aus einer Zeitschrift geschrieben hatte. Sie hatte die Überschrift „Die Augen“ und endete mit dem Satz „Schade, dass Blumen keine Augen haben“. Die Geschichte von Jürgen ging mir nahe und auch Jürgen war sich irgendwie bewusst, dass er etwas ganz Besonderes geschrieben hatte. So beschlossen wir gemeinsam mit den anderen Kindern der damaligen Klasse 1,2 der Grundschule Groß Vollstedt, besonders gelungene Geschichten in den Computer zu schreiben und die Ausdrucke in einem gemeinsamen Buch, dem sogenannten Muschelbuch zu sammeln. Die Entscheidung, welche Geschichten dort aufbewahrt werden sollten, trafen die Kinder selbst. Häufig wurden die Schreiber, nachdem sie eine neue Geschichte im Stuhlkreis vorgelesen hatten, von den anderen Kindern angeregt, ihre Geschichte in das Muschelbuch aufzunehmen. – So fing es an.

Ich konnte beobachten, dass das Schreiben eine große Faszination auf die Kinder hatte. Sowohl die Aufgaben zum angeleiteten Schreiben (z. B. Die Geschichte vom Stein..., Ich wollte, ich könnte in einer Muschel wohnen..., Es war eine sternklare Nacht...) als auch die Möglichkeiten zum freien Schreiben wurden von den Kindern immer wieder genutzt. Voraussetzungen dafür waren individuell für jedes Kind die richtige Zeit, der richtige Ort, der richtige Anlass. Meine Aufgabe bestand darin, Freiräume zuzulassen, damit Ideen wachsen konnten, Zeit zu geben, damit sich Fantasie entwickeln konnte und Anlässe zu schaffen, die die Kreativität förderten. Dieses fand seinen Niederschlag schon von Beginn an in der Gestaltung des Lesen- und Schreibenlernens. Schrift sollte für die Kinder bedeutsam sein und einen persönlichen Sinn haben. Die Auswahl der Unterrichtsthemen und Projekte orientierte sich eng an den Wünschen und Interessen der Kinder und die Aufgaben wurden auf ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse zugeschnitten. Die Auswahl der vorliegenden Texte zeigt, welche Themen für diese Kinder im Verlauf der

Grundschulzeit in Groß Vollstedt bedeutsam waren und wie sie sich damit auseinandergesetzt haben. Dabei wurden die einzelnen Texte nicht von mir inhaltlich korrigiert, sondern es blieb den Autorinnen und Autoren überlassen, in wie weit sie die Kritik der Mitschüler(innen) in die Überarbeitungen ihrer Texte einbrachten. Vielleicht ist dies auch ein Grund für die Intensität, Ausdauer und Freude, mit der die Kinder an die Verschriftung ihrer Ideen und Gedanken gingen und für die Vielfalt der Ergebnisse, die sie hervorbrachten.

Im Laufe der letzten fünf Jahre sind so im Rahmen des Unterrichts eine große Zahl von Geschichten und Gedichten entstanden. Bilder haben beim Schreiben immer eine große Rolle gespielt. Die Auswahl der Geschichten und Bilder für dieses Buch fiel den Autorinnen und Autoren, den Künstlerinnen und Künstlern und mir sehr schwer.

Sabine Andresen

Die Augen

Wenn man keine Augen hätte, wäre man blind. Aber zum Glück hat jeder Mensch Augen, aber Tiere haben auch Augen, schade, dass Blumen keine Augen haben. Ende

Jürgen, 7 Jahre

ALEX



KLAUDIUS

DI
S
A
U
B
E
R

MAUS
SAUBERT
EIN
SCHULRANGER N

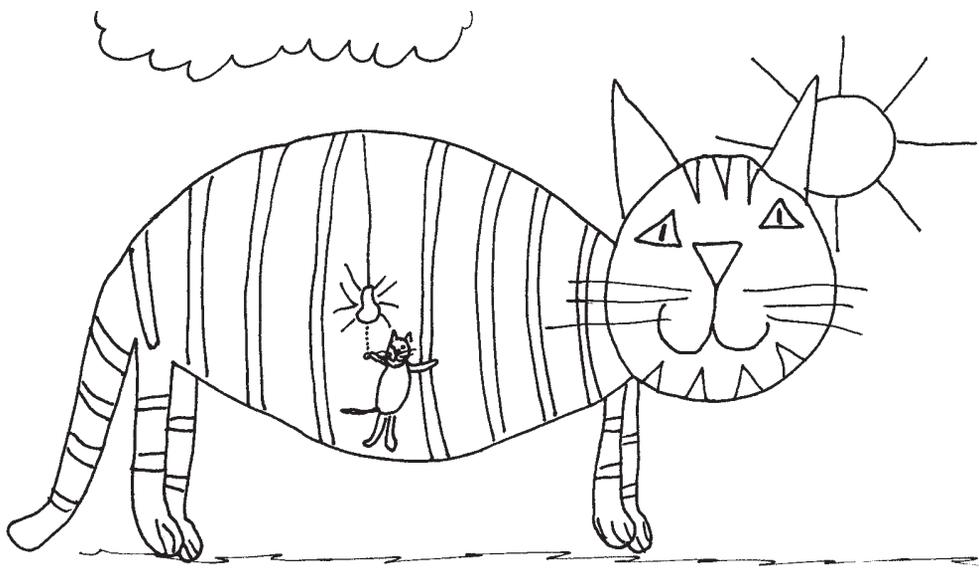
MAUS
SAUBERT

EIN

SCHULRANGER N

Klaudius, die Zaubermaus

Alex, 6 Jahre



Die kleine Katze

Es war einmal eine kleine Katze. Sie wurde immer von den anderen Katzen gejagt. Eines Tages ging sie zum Zauberer Fliegenfleck. Sie musste durch die Wüste, da traf sie einen Tiger. Er sagte zu der Katze: „Chch!“ „Hilfe!“ Der Tiger rannte weiter.

Auf einmal fiel die kleine Katze in den Rachen von einem Löwen. Der Löwe war an einer Kette. Die Katze fragte: „Wer hat das Licht ausgemacht?“

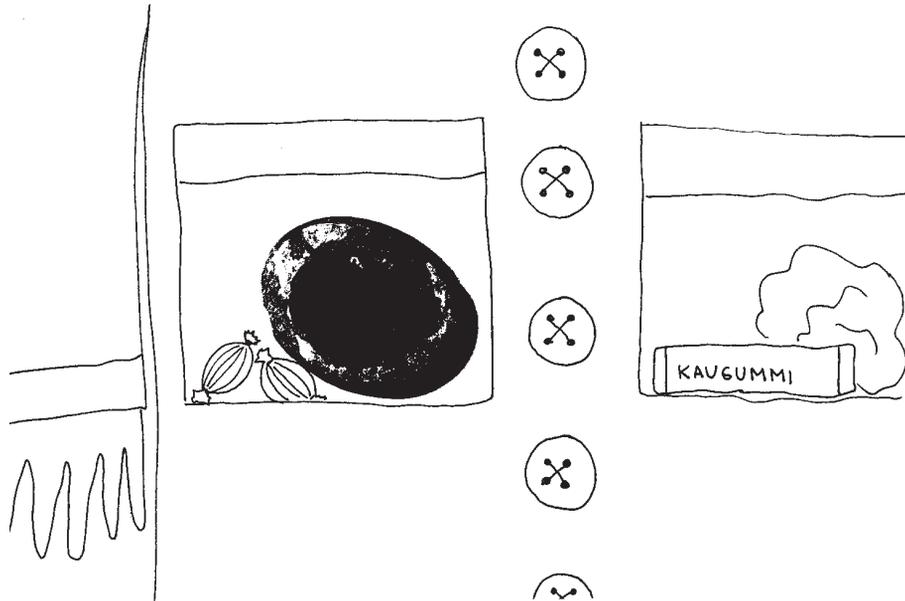
An der anderen Seite von der Kette war ein Reiter auf einem Kamel. Als der Löwe trank, schwamm die kleine Katze wie auf einem Ozean. Dann spuckte er sie wieder aus.

Als sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, kam ein verzaubertes Gnu. Es sagte: „Komm mit.“ Nach einigen Tagen waren sie am Ziel.

Die Katze fragte: „Können Sie mich in einen Tiger verwandeln?“

„Ja.“ Und auf einmal war die Katze zu Hause. Die anderen Katzen rannten weg.

Lasse, 7 Jahre



Von Stein zu Stein

Es war einmal ein trauriger Stein. Er lag immer nur am Strand und wenn Steinesammler vorbei kamen, dann stießen sie ihn weg und beachteten ihn gar nicht erst. Daher war der Stein sehr traurig.

Eines Tages kam ein kleines Mädchen, sah den Stein und griff nach ihm. Sie hob ihn hoch und steckte ihn in ihre Manteltasche. Dem Stein wurde es angst

und bange. Auf einmal hörte er ein lautes Knallen

und es ertönte ein komisches brummeliges Geräusch. Erst als es wieder hell wurde, merkte der Stein, dass er nicht mehr am Ostseestrand war.

Verwundert blickte er sich um

und hörte das Mädchen rufen: „Mama, Mama, schau mal, was ich hier habe! Ist der



Stein nicht schön?“

„Naja, bring den Stein mal in dein Zimmer.“

Das Mädchen ging die Treppe hinauf in ihr Zimmer, hob den Deckel von einer Glasdose und legte den Stein hinein. Der Stein war mit sechs anderen Steinen in der Dose, die golden, lila, blau und rot schillerten.

„Was ist denn das für einer.“, sagte der Rote.

Der Blaue antwortete: „Den hat sie sicher von der Müllhalde!“

Alle Steine lachten, nur der graue Stein verzog sich in die hinterste Ecke der Glasdose. Als das Mädchen kam, nahm sie alle Steine aus der Dose und sagte: „Heute ist Flohmarkt, da werdet ihr alle verkauft!“

Und welcher Stein wurde zuerst verkauft? Der kleine traurige Stein, denn es kommt nicht immer aufs Aussehen an, meistens nur darauf, wie und wo man die Steine findet. Und das Mädchen, das den Stein gekauft hat, war sehr glücklich damit.

Eines Tages fühlte sich der Stein sehr einsam, er vermisste das Rauschen der Ostsee und seine Steinfreunde. Doch das Mädchen hatte eine besondere Gabe. Sie verstand die Steinsprache und konnte sich deshalb gut mit dem Stein unterhalten. Der Stein wollte gerade das mit der Ostsee und so erzählen, da rief die Mutter: „Josie, Telefon!“

„Ich komme, Mama! – Wir reden später weiter“, sagte Josie zu dem Stein.

Er hörte, wie Josie die zwölf Stufen hinunterlief. Nun war er wieder ganz allein. Er konnte zwar die Spielzeugsprache, aber die Spielsachen konnten nicht die Steinsprache.

Als Josie wieder ins Zimmer kam, fragte sie den Stein: „Was wolltest du mir denn eben erzählen?“

„Was? Ach so, ja. Ich bin hier ziemlich einsam.“

„Hm“, sagte Josie, „dir fehlen deine Steinfreunde.“

„Ja, sehr!“, antwortete der Stein.

„Da habe ich eine erfreuliche Mitteilung für dich!“

„Welche denn?“

„Ich fahre bald an die Ostsee.“

Der Stein fragte: „Nimmst du mich mit?“

„Nein, aber ich bringe dir andere Steine, Meereswasser und Strandsand mit und mache dir daraus ein schönes Zuhause.“

Der Stein guckte belämmert, dann sagte er: „Ich ... ich ... ich dachte, du ... du würdest mich wieder in die Ostsee werfen und nun das!“ Er weinte fürchterlich.

„Nun jaul doch nicht!“, sagte Josie kein bisschen mitleidig.

Da hörte der Stein auf zu jammern. Josie sagte: „Ich habe es mir nochmal überlegt. Ich kann mir auch Edelsteine kaufen, die das Leben hier gewöhnt sind, und dich werfe ich in die Ostsee zurück.“

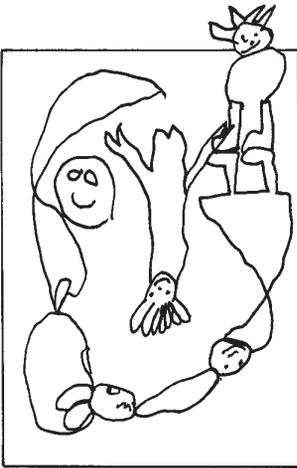
„Das ist ja toll!“, rief der Stein, „Juhu, ich werd' die Ostsee wiedersehen. Ich würde hüpfen vor Freude, wenn ich könnte!“

An dem Tag, an dem Josie, der Stein und Josies Eltern ans Meer fahren, war es sehr schön. Als Josie auf die Stelle zuging, wo sie den Stein hineinwerfen wollte, machte sie es ganz schnell. Als sie die Augen öffnete, hörte sie nur noch ein PLOP ... und der Stein war verschwunden.

Friederike, 9 Jahre



Lasse, 7 Jahre



Welt der Fantasie

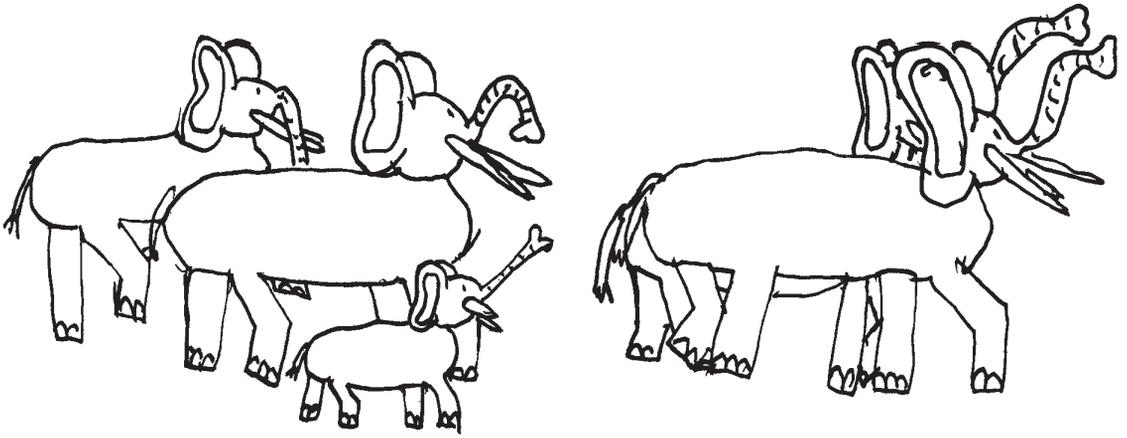
Eines schönen Tages fand ich einen Ring, der ganz silbern leuchtete. Auf dem Ring saß ein Stein, der eine ganz seltsame Farbe hatte. Diese Farbe hatte ich noch nie gesehen. Ich guckte in fünf Büchern gleichzeitig, ob irgendwo diese Farbe vorkam – aber ohne Erfolg. Dann holte ich meinen Malkasten hervor und mischte und mischte in der Hoffnung, irgendwann auf die Farbe des rätselhaften Steines zu kommen. Selbst in

einem Buch über Steine fand ich nichts. Zunächst vergaß ich den Ring. Als er mir nach drei Wochen wieder einfiel, holte ich ihn hervor und drehte ihn.

„Nur wenn du ganz viel Fantasie hast, kannst du mitkommen!“, sagte er und seine Stimme dröhnte, als käme sie direkt aus der Hölle. Da ich viel Fantasie besaß, kam ich mit in einen dunklen Raum, in dem seltsame Schatten und Gebilde umherhuschten. Plötzlich stand alles still. Die Schatten und Gebilde hatten ein seltsames Bild ergeben, da passierte es ... das seltsame Bild fiel in sich zusammen. Da krachte ich durch den Spiegel in unserem Badezimmer und ich wachte auf. Alles war nur ein Traum. Ich zog mich an und ging zur Schule. Als ich zurückkam, fand ich einen seltsamen Ring, der eine Farbe hatte, die ich noch nie gesehen hatte. Als ich mich unserem Haus näherte, rief meine Mutter: „Komm mal her, ich hab was für dich.“

„Was denn?“ Es war ein Bild. – Doch wie erschrak ich, als ich es ansah! Es war das Bild, das sich aus den Schatten und Gebilden meines Traumes zusammengesetzt hatte.

Tillmann, 8 Jahre



Die sterbende Leitkuh

Es war einmal eine sehr alte Elefantenherde. In dieser Herde lebte eine sehr alte Leitkuh. Eines Tages sagte die Leitkuh: „Liebe Freunde, meine Zähne sind zum sechsten Mal gefallen, nun ist mein Ende nah. Wahrscheinlich habe ich nur noch ein Jahr, um bei euch zu sein!“

Die alte Elefantin suchte als neue Leitkuh die zweitälteste aus. Die Alte brachte der Neuen alles bei, was man wissen muss. Einmal, als die alte Leitkuh ihre Herde führte, passierte etwas. Jäger jagten im Schutzgebiet. Das merkte sie schnell und sie rannte mit ihrer Herde zum Haus des Wildhüters. Sie wollte, dass er mitkommt, aber er verstand sie nicht.

Doch zum Glück kam ein Mensch und erzählte alles. Der Wildhüter sagte: „Dann wollen wir denen mal eine hohe Geldstrafe verpassen!“ Den Elefanten rief er zu: „Und ihr sollt mal zum Wasserloch gehen!“

Die Leitkuh rief aber zu ihrer Herde: „Wir werden jetzt aber helfen Freunde, nicht!“

Alle trompeteten: „Ja!“

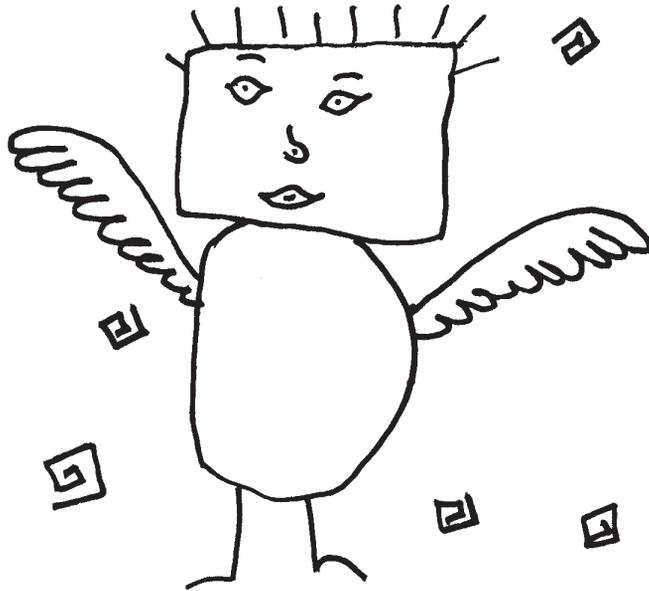
So gesagt, so getan. Alle halfen und keiner wurde verletzt. Der Wildhüter bedankte sich und fügte hinzu: „Wenn ihr mich braucht, dann ruft mich. Ruht euch jetzt aus!“

Die Elefanten wussten nicht, was er sagte, aber die Leitkuh, die Meijen hieß, verstand ihn. Sie führte ihre Herde mit gutem Gewissen zum Wasserloch. Als ein Jahr um war, waren ihre Zähne noch nicht abgenutzt. Der Wildhüter fragte: „Warum sind die Zähne von der Leitkuh noch nicht abgewetzt?“ Was da wohl passiert ist??

Wenden wir uns mal wieder der Herde zu. Die Leitkuh Meijen sagte: „Liebe Freunde, meine Zähne sind noch nicht verbraucht. Ich weiß nicht, wieso, aber solange ich kann, bleibe ich bei euch!“

Alle Elefantenfreunde jubelten: „Jaaaaa, sie kann bleiben!“ Dann wanderten alle zum Wasserloch und freuten sich. Die Leitkuh starb nicht, weil sie unsterblich geworden war. Meijen führt ihre Herde immer noch, die Elefanten vermehren sich und es sterben auch viele. Und wenn ihr wollt, könnt ihr sie heut noch treffen ...

Yvonne, 9 Jahre



Der „Schellen-Engel“

Der Schellen-Engel war ein kleiner frecher Engel, er lebte auf der siebten Wolke von rechts. Eines Tages spielte der Schellen-Engel – ach ja, ganz vergessen, er hieß Alfred – also Alfred spielte eines schönen Tages mit seiner Freundin Olga das Spiel „Nicht die Wolke berühren“.

Da plötzlich machte es „flupp“ „boing“ und Alfred stand in einem wunderbaren Garten. Der Garten war nicht nur schön, nein, er war auch geheimnisvoll. Tausende von Rosen und hunderte von Gänseblümchen wuchsen dort. Hinten in einer Ecke stand ein silberschillernder Pfau. Um den ganzen Garten herum floss ein glitzernder Fluss. In der Mitte des Gartens stand ein großes weißes Tor mit weißen Heckenrosen umschlungen. Hinter diesem Tor war ein unsichtbarer, silberschillernder Gang. Alfred wagte es nicht, hinein zu steigen, aber er hätte auch gar keine Zeit dafür gehabt, denn im Tor stand ein schönes Engelmädchen mit einem Silberkleid und blonden Locken und einem dünnen Goldstreifen um den Kopf. Sie hatte eine weiße Rose in

der Hand und sagte mit einer klaren und hellen Stimme: „Wo kommst du her und wer bist du?“

Alfred antwortete: „Ich wohne eine Wolke unter euch und ich heiße Alfred.“

Das schöne Engelmädchen sagte: „Ich heiße Isabella Christalina Wolkenrose.“
Und immer, wenn sie etwas sagte, fing der Bach an zu glänzen und zu sprudeln.

Alfred wollte nie wieder weg, und zwei Wochen später heirateten sie und lebten froh und glücklich bis an ihr Ende.

Merle, 10 Jahre

Die Sternschnuppe

Es war eine sternenklare Nacht im Dezember. Dick eingemummelt stapfte ich durch den Schnee. Da plötzlich ... eine Sternschnuppe!

Ein Sternschnuppe, wie ich sie noch nie in meinem Leben gesehen hab'. Sie war wunderschön. Sie war ganz bunt: rot, gelb, grün, türkis und, und, und.

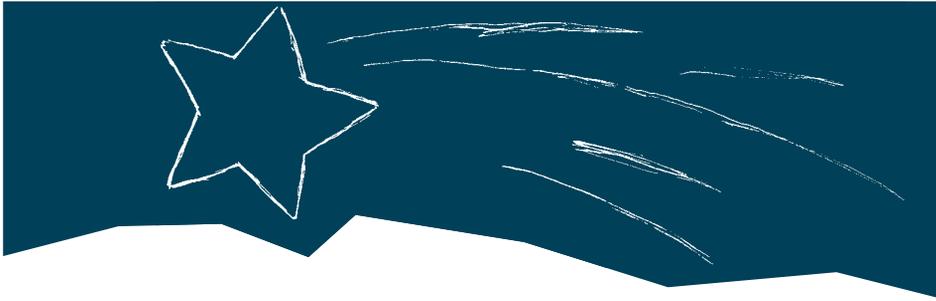
Es war eine Zaubersternschnuppe und sie kam zu mir herunter. Sie wollte, dass ich auf ihr reite, und ich ließ mich nicht zweimal einladen. Dann sind wir losgeflogen und von oben sahen die Häuser wie kleine Glühwürmchen aus.

Danach sind wir zu einem Regenbogen geflogen. Ich bin von der Sternschnuppe abgesprungen und fiel genau auf den Regenbogen. Ich rutschte vom Ende des Regenbogens herunter und wurde von der Sternschnuppe wieder aufgefangen. Auf der Sternschnuppe schlief ich ein und wurde von ihr nach Hause in mein Bett gebracht. Am nächsten Tag hatte ich Geburtstag und bekam eine sternschnuppenförmige Torte.

Dennis, 9 Jahre



Am Anfang war die Feder
Daniel, 7 Jahre



Die Sternschnuppe

Es war eine sternenklare Nacht im Dezember. Dick eingemummelt stapfte ich durch den Schnee. Da plötzlich ... eine Sternschnuppe!

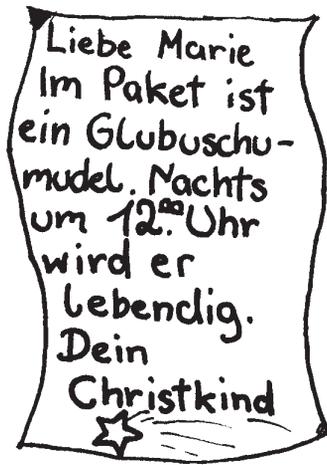
Sie blinkte mich geheimnisvoll an. „Mhhhm, was wünsche ich mir?“, überlegte ich. Ich dachte an Weihnachten. Stifte? Edelsteine? Bücher?

Nein – etwas besonderes. Ein Tier, genau. Aber welches? Ein Glubuschumudel? Ich lachte, denn ich wusste selbst nicht, was das sein sollte. Langsam wurde mir kalt und ich ging schnell rein und vergaß die schöne Sternschnuppe.

Endlich war Weihnachten. Überall duftete es nach gebackenen Keksen und nach dem frischen Tannenbaum. Geschmückt und in all seiner Pracht stand der Tannenbaum da. Wir Kinder freuten uns auf die Bescherung. Wir warteten und warteten, und die Stunden vergingen so langsam. Dann endlich war Heiligabend da. Wir Kinder saßen in unseren Geschenkehaufen und rissen das Geschenkpapier von den Paketen. Ich hab so viel gekriegt: Kleider, Pullover, Buntstifte, Bücher, eine Kette und noch vieles mehr. Als wir alles ausgepackt und angeguckt hatten, saßen wir in unseren Sesseln, knackten Nüsse, lutschten Karamelbonbons und aßen Äpfel. Da klopfte es an der Tür. Erstaunt, wer das so spät noch sein könnte, ging ich hin und öffnete. Dort lagen ein Brief und ein Paket.

Der Brief hatte die Aufschrift: GEHEIMBRIEF – NUR FÜR MARIE!

Ich rannte in mein Zimmer und öffnete den Brief.



Ich konnte kaum noch still sitzen, bis es zwölf war. Ich hatte das Paket schon geöffnet. Es war ein Tier mit runden Augen, knubbeliger Nase, grinsendem Mund, spitzen Ohren und pummeligem Körper. Jetzt war es zwölf. Ich lag im Bett, der Glubuschumudel lag neben mir.

Plötzlich bewegte er sich: „Hallo, wer bist du?“

„Ich? Marie.“

„Ich bin Glubuschumudel. Ich wohne im Schlaraffenland. Wo bin ich überhaupt?“

„In Westerrönfeld.“

„Aha!“

Er sabbelte und sabbelte, bis er eingeschlafen war. Naja, ich glaub', wir werden noch viel Spaß miteinander haben und dicke Freunde werden. Uhhaa, jetzt bin ich aber müde. – Gute Nacht.

Marie, 10 Jahre

Die Sternschnuppe

Es war eine sternenklare Nacht im Dezember. Dick eingemummelt stapfte ich durch den Schnee. Da plötzlich ... eine Sternschnuppe!

Sie war schön. Dann ging ich weiter, aber die Sternschnuppe verfolgte mich. Wo ich war, war sie auch.

Auf einmal sagte sie: „Hallo, wie heißt du?“

Ich erschrak und fragte: „Wer ist da?“

„Die Sternschnuppe.“

„Dann ist es ja gut.“ Ich ging weiter, aber sie blieb immer hinter mir.

Auf einmal sagte sie: „Kannst du mir helfen?“

„Was ist denn?“

„Mein Kreuz tut mir so weh!“, jammerte sie.

„Na gut, dann komm, wir fahren in das Sternschnuppenkrankenhaus.“

Karen, 9 Jahre



Jonas lebte in einer Silbernebelwolke in der Milchstraße Nr. 100. Er saß gerade in seinem Wolkenlieblingsessel und aß sein Frühstück, mal wieder Wolken-Ziegenmilch und Wolken-Semmelpuffer mit Honigbaumhonig, immer dasselbe. Jonas wollte endlich Abenteuer erleben.

Immer stand er auf, ging in die Wolkenmilch-Engelschule, kam um drei Uhr wieder, las im spannenden Engelbuch, aß zum Abendbrot Wolkennudelsuppe und trank Honigbaumhonigmilch, legte sich in sein Wolkenbett und schlief ein.

Da fiel ihm ein, dass er doch einen Nachdenkspaziergang machen könnte, um darüber nachzudenken, was er erleben sollte.

Er ging ein bisschen durch den Silbertropfen-Tauwald und schaute verträumt zu dem glänzenden Silbertropfentau hoch, der an den weißen Wolkentau-Tannennadeln hing. Auf einmal fühlte er keinen Boden mehr unter seinen Füßen ...

Aufschreiend stürzte er in die Dunkelheit!

Er spürte, wie er einen glitschigen Gang runterrutschte. Jonas kriegte einen Schreck, denn so ein Gefühl hatte er noch nie gespürt. Bei ihnen zu Hause war alles wollig und warm gewesen. Er wurde traurig, als er an Zuhause dachte. Was würde mit ihm geschehen? Der Gang schien unendlich zu sein. Gerade, als er das dachte, fiel er – plumps – auf etwas Weiches. Vor ihm stand ein dünner, knochiger Mann und

sagte: „Gestatten, Bohne, Big Ben Bohne. Sie sind soeben durch unseren Geheimgang gekommen, als ich Sie traf.“

Verwundert wegen der schnellen Reaktion des Mannes stotterte Jonas:
„Gestatten ... äh Engel ... Jonas Engel.“

Der dünne knochige Mann sagte weiter: „Ich bin der Diener der Schlossherrin Martha Königsbergklops und ihrer Tochter Jankora Königsbergklops. Der Schlossherr Albrecht ist übrigens schon lange gestorben. Äh, wollen Sie die Frauen Königsbergklops sehen?“

„Ja, O.K.“, sagte Jonas und sie gingen los. Jonas und Bohne wanderten durch goldglänzende Säle mit goldenen Säulen, alles glänzte und glitzerte. Die Fußböden waren mit blauer Seide bedeckt – sogar goldbestickt. Auf diese Seide war er also durch das Wolkenloch gefallen.

Gerade da sah er sie – Martha Dingsda. Sie war fett! O mein Gott, man kann es nicht beschreiben! – Naja, ich muss mich kurz fassen, die zweite Seite ist schon zu Ende. – Da kamen wir zu einer silberumrahmten Tür, sie glänzte matt. Als Bohne die Tür öffnete, war Jonas wie verzaubert! Auf einem Stuhl aus weißem Gold saß sie – Jankora Königsbergklops! Sie war auch ein Engel. Sie hatte veilchenblaue Augen, einen purpurroten Mund, rosige Wangen und goldenes Lockenhaar. Zwei Wochen später heirateten die beiden jedenfalls in der Milchstraße 100. Naja, dann tschüß.

Marie, 9 Jahre



Maxi und das Mammut

Maxi betrachtete das Bild des Mammuts in dem neuen Buch. Riesig sah es aus und stark, vielleicht auch ein bisschen traurig.

„Hallo Maxi!“, sagte plötzlich das Mammut und es kam aus dem Buch. Das Mammut sagte weiter: „Komm auf meine Stoßzähne!“

Maxi war sehr erstaunt und sagte: „Du bist ja behaart!“

„Das stimmt. Maxi, wollen wir in den Zoo?“

„Ja. Wie heißt du denn überhaupt?“

„Ich bin Jim, das Mammut.“

„Aha, Jim, als erstes gehen wir zu den Elefanten.“

Das taten sie auch.

„He, das bin ja ich!“, rief Jim.

„Stimmt, Jim“, antwortete Maxi.

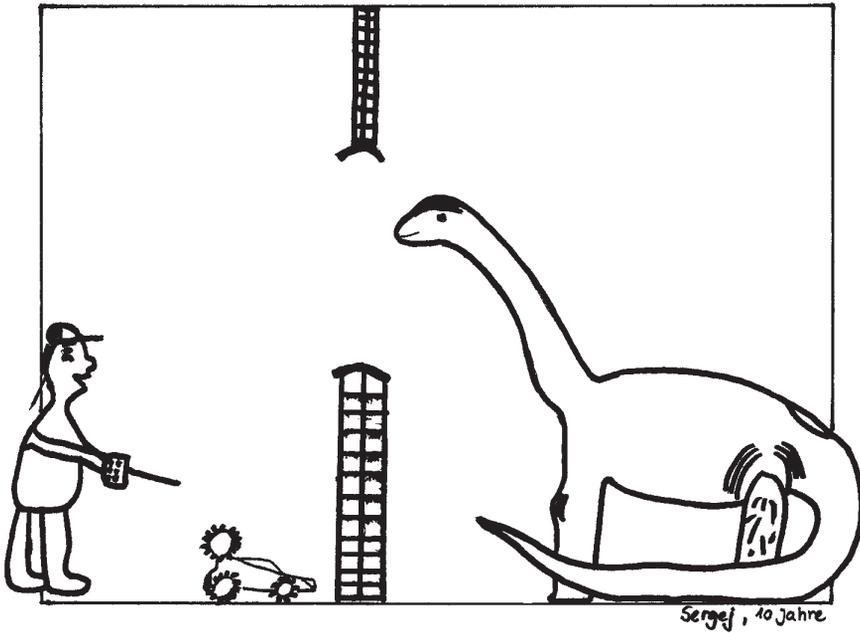
Alex, 9 Jahre



Friedrich, 9 Jahre

Die Geschichte
von Mark und seinem Kuschel-
saurier.

Bronti schaut in Marks
Zimmer und Mark
streichelt Bronti. Bronti
mag das sehr. Bronti
ist ein Brontosaurus.
Alexander, 7 Jahre



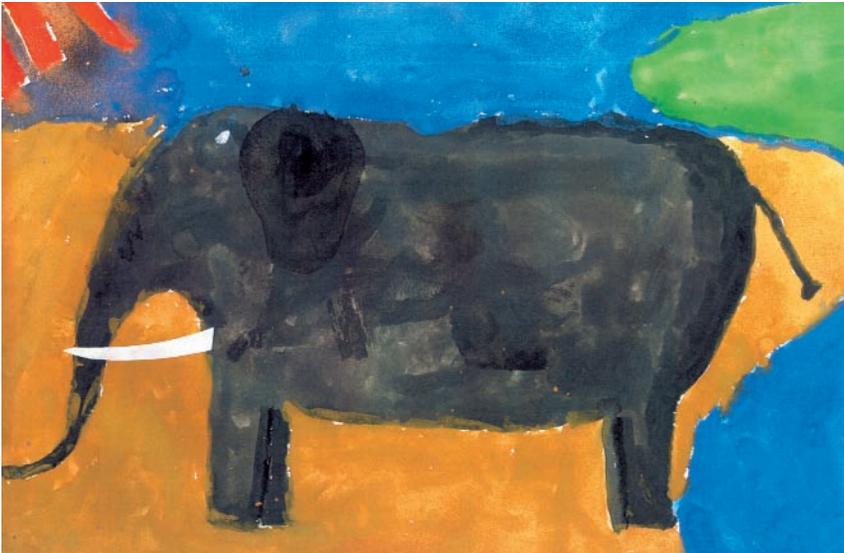
Der Brachiosaurus
Der Brachiosaurus geht durch
das Fenster zu Max herein. Max
sagt: Nanu, bist du aber nied-
lich, du bleibst ja gar nicht.

Ende

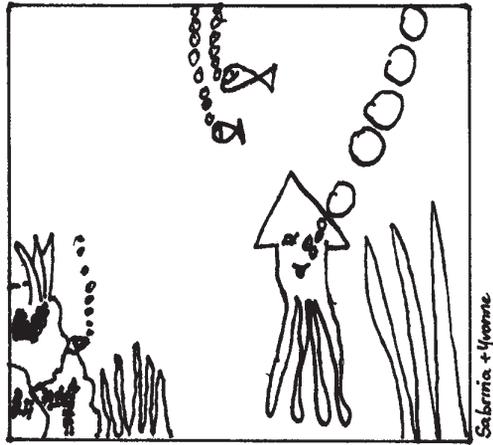
DANIEL, 8 JAHRE



Nicole, 10 Jahre



Karen, 8 Jahre, und Daniel, 10 Jahre



Tintenfische und Fische

Tintenfische und Fische
sind fast das gleiche
nur einer hat Tinten
und der andere hat
nix davon.

Alexander, 7 Jahre

Ich wollte, ich könnte in einer Muschel schlafen, denn ...

...dann könnte ich immer das Meeresrauschen hören und ich würde meinen besten Freund einladen und mit ihm schlafen. Es flüstert mein Freund mir zu: „Es ist schön hier.“ Ich klapp’ die Muschel zu, denn es wird Nacht.

Jürgen, 9 Jahre

...wenn ich schlaf’, dann denkt die Mama, ich bin brav. Und dann, dass sie mich nicht ertappt, schnapp, die Muschel zugeklappt. Drinnen brennt ein kleines Licht, von außen sieht’s die Mama nicht. Ich hole jetzt mein Buch hervor, das Vamperl heißt’s, ich lese vor.

Tillmann, 9 Jahre

...dann fliege ich mit meiner Zeitmaschine zur Ostsee und suche mir eine riesige Muschel, wo ich drin schlafen kann. Dann hole ich meinen Anhänger und nehme sie mit nach Hause.

Daniel, 10 Jahre

...dann würde ich meine Muschel an einen sicheren Ort bringen und sie schön, ruhig und gemütlich einrichten. Ich legte mich abends schlafen und stellte mir vor, ich würde mit meinen Freunden auf den Rücken von Delfinen durch Korallenriffe schwimmen. Irgendwann schlief ich ein und träumte vor mich hin.

Yvonne, 10 Jahre



Sergej, 10 Jahre

Hamburg und Bremen hinken hinterher

Hamburg und Bremen sind die einzigen Städte in Deutschland, die im vergangenen Jahr einen Rückgang des Bruttoinlandsproduktes verzeichnet haben.

Die Statistik der Bundesagentur für Wirtschaftsinformation zeigt, dass die Städte im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr.

Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr. Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr.

Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr. Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr.

Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr. Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr.

Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr. Die Städte sind im vergangenen Jahr um 0,1 Prozent weniger erwirtschaftet haben als im Vorjahr.

Leistung sinken bei Tendenz

Wachstum auf abnehmendem Ast

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.

Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht. Die Leistung sinkt, die Nachfrage verbucht.



Neue Rechenmaße für die -Löhne

Dresden, 25. August. Die Bes... die Bes... die Bes...

Dresden, 25. August. Die Bes... die Bes... die Bes...

Dresden, 25. August. Die Bes... die Bes... die Bes...

Ali, 8 Jahre

Der wandernde Geist

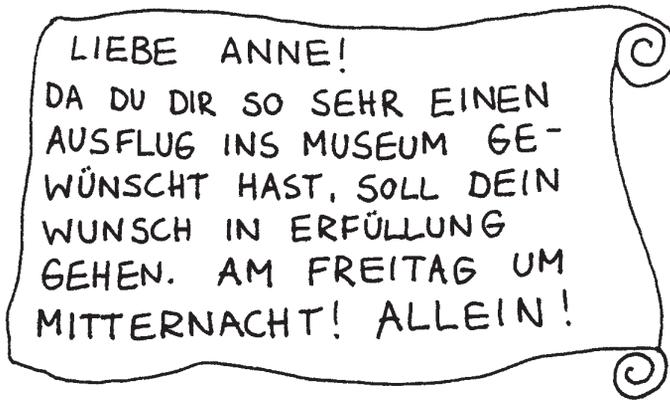
In einer kleinen Stadt, Jewa genannt, steht ein kleines Museum. In diesem Museum sind alle möglichen Sachen wie Kunstbilder, Indianerschmuck, alte Masken und und und ausgestellt.

In der Stadt Jewa wohnt ein kleines Mädchen namens Klarabella Annegret Kristai Maarnstein, genannt Anne. Sie interessiert sich für Kunstbilder. In einer Woche hat sie Geburtstag und sie wünscht sich so sehr einen Ausflug ins Museum.

Die Woche vergeht schnell – dann ist es endlich so weit. Anne packt ihre Geschenke aus und ... ist sehr enttäuscht. Es sind drei Bücher, eine Videokassette, fünf schöne Postkarten, eine Hörspielkassette, aber kein Hinweis auf einen Ausflug ins Museum. Nun liegen da all die schönen Sachen, doch so richtig freuen kann Anne sich nicht. „Nun komm erst mal zum Essen.“, sagt Annes Mutter. Aber Anne hat keinen Hunger, zieht ihre Stiefel und ihren Mantel an und geht nach draußen. Dort ist es sehr schön, sie geht los und steht nach einer Viertelstunde wieder vor der Haustür. Als sie auf der Fußmatte steht, spürt sie etwas Weiches darunter. sie schaut neugierig unter die Matte und findet dort einen Brief. Darauf steht mit großer krakeliger Schrift:

AN ANNE

Aufgeregt öffnet Anne den Brief, darin steht:



LIEBE ANNE!
DA DU DIR SO SEHR EINEN
AUSFLUG INS MUSEUM GE-
WÜNSCHT HAST, SOLL DEIN
WUNSCH IN ERFÜLLUNG
GEHEN. AM FREITAG UM
MITTERNACHT! ALLEIN!

Als Anne den Brief gelesen hat, bekommt sie einen Schreck! „Um Mitternacht allein? Heute ist ja schon Freitag!“ Als sie abends im Bett liegt, denkt sie über den Brief nach und sie kommt zu dem Entschluss – sie geht!

Anne stellt sich den Wecker auf genau halb zwölf, legt ihn neben ihr Kopfkissen und schläft ein. Als der Wecker klingelt, springt Anne aus dem Bett. Sie zieht sich an, schleicht leise in den Flur, zieht noch Stiefel und Mantel an und geht dann nach draußen. Sie geht die Straße entlang. Sie kennt den Weg zwar, aber es ist stockduster und nur einige Straßenlaternen leuchten. Als Anne irgendwann vor der großen Museumstür steht, fällt ihr ein, dass das Museum ja gar nicht mehr geöffnet hat.

Sie will gerade wieder gehen, da sieht sie einen Pfeil. Sie folgt dem Pfeil und findet noch weitere Hinweispfeile. Der letzte Pfeil weist in ein Loch, Anne wagt es nicht, hinein zu gehen. Schließlich tut sie es doch und steht in einem dunklen Raum. Sie hat ein bisschen Angst, aber sie nimmt all ihren Mut zusammen und geht weiter. Schließlich befindet sie sich in einem riesigen Raum, als plötzlich das Licht angeht. Vor ihr stehen hohe Wände mit vielen, vielen Bildern daran. Unter ihnen auch Annes Lieblingsbild, ein schwarzes Gesicht. Neben diesem Gesicht hängt noch ein Bild. Dort ist ein alter Mann mit grauen, langen Haaren und einem grauen Gewand abge-

bildet. Darüber steht: „Der wandernde Geist“.

Plötzlich fängt es an zu stürmen und dieser Mann sagt: „Alles Gute zum Geburtstag. Wir werden Freunde bleiben!“

Anne rennt so schnell sie nur kann nach Hause. Es wird schon hell. Als Anne zu Hause ankommt, zieht sie sich schnell aus und legt sich ins Bett. Sie zittert immer noch vor Angst und zieht die Decke bis über den Kopf.

Am nächsten Morgen sagt sie zu ihrer Mutter: „Ich möchte nie in dieses Museum!“

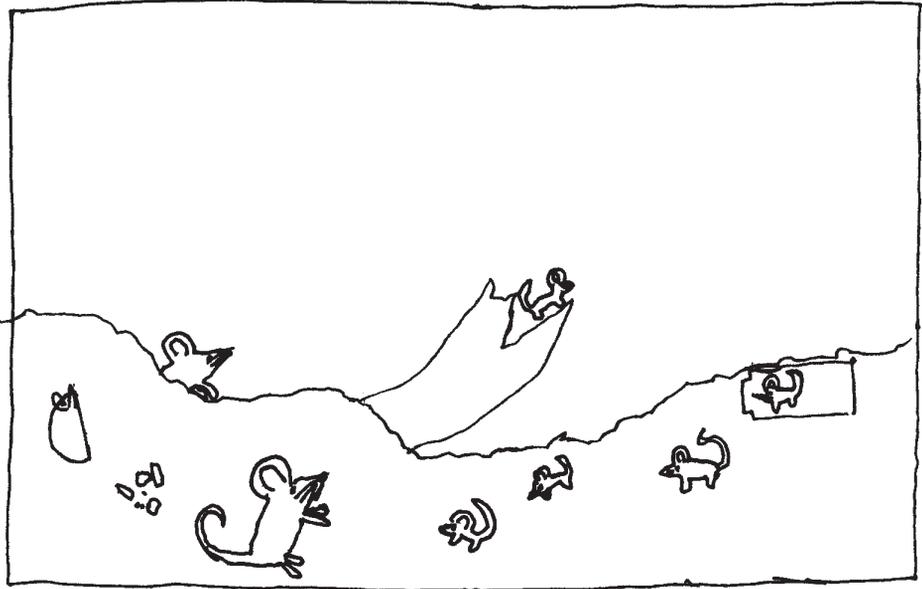
Merle, 10 Jahre

Was willst du denn eigentlich?

- Jürgen: Was willst du denn eigentlich?
- Yvonne: Ich möchte gerne aus einem Felsblock ein Terrarium mit Maus hauen und es mitten in einem großen Garten aufstellen.
- Jürgen: So, möchtest du? Hast du denn überhaupt einen Felsblock?
- Yvonne: Eigentlich nicht.
- Jürgen: Hast du denn wenigstens einen Meißel und einen Hammer?
- Yvonne: Eigentlich nicht.
- Jürgen: Kannst du überhaupt Figuren aus Stein hauen?
- Yvonne: Eigentlich auch nicht.
- Jürgen: Hast du zumindest einen großen Garten, in dem du das Terrarium aufstellen kannst?
- Yvonne: Eigentlich nicht.
- Jürgen: Ja, was willst du denn eigentlich?
- Yvonne: Ich möchte gern aus einem Felsblock ein Terrarium mit Maus hauen und es mitten in einem großen Garten aufstellen.
- Jürgen: Wie viele Mäuse sollen denn in dem Terrarium sein?
- Yvonne: Weiß ich nicht.
- Jürgen: Wie willst du denn das Terrarium machen?
- Yvonne: Keine Ahnung.
- Jürgen: Wo willst du denn das alles herbekommen?
- Yvonne: Gib mir doch Tipps!
- Jürgen: Vielleicht beim Baumarkt einkaufen?
- Yvonne: Zu teuer! Außerdem, wo kriegt man da einen Stein her?
- Jürgen: Na, am Strand dann eben!
- Yvonne: Na gut, dann holen wir einen Laster.
- Jürgen: Wer fährt?
- Yvonne: Ich fahre!

Jürgen: Wie teuer ist das Auto denn?
Yvonne: Ein gemietetes kostet ungefähr 50 DM.
Jürgen: Ich hab nur 35 Mark.
Yvonne: Ich lege 50 DM dazu.
Jürgen: Das Restgeld kann für Hammer und Meißel verwendet werden.

Yvonne, 9 Jahre und Jürgen, 8 Jahre



Wenn ich abends
auf dem Hof stehe,
kann ich die Milchstraße
über den Blumen sehen.

Wenn ich abends
schlafen gehe.
dann träume ich,
ich kann auf der
Milchstraße gehen.

Wenn ich morgens
zum Himmel sehe,
dann kann ich
kein einziges Sternlein sehen.

Wenn ich abends
zum Himmel sehe,
dann sehe ich im Dunkeln
ein Sternlein funkeln.

Dennis und Michael,
beide 10 Jahre

Ich steh' auf dem Stern,
da glitzert von fern
ein anderer Stern.

Dann wünschte ich mir:
„Ach, wär ich doch dort.
Es ist zwar schön hier,
und doch möcht' ich fort.“

Ich frage den Stern:
„Wie komm ich zu dir?“
Und Z I S C H !
Plötzlich steht er schon
neben mir.

War das nicht
ein toller Reim?
Doch das Sternchen
muss jetzt heim.

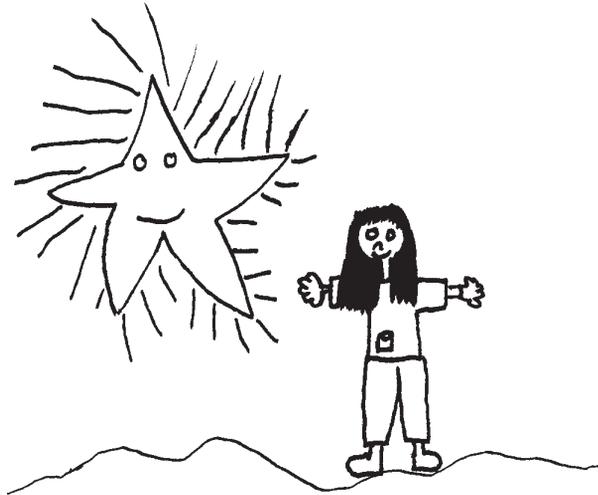
Till, 9 Jahre

Mein schöner Stern

Ein Stern so hell und klar,
er funkelt abends wunderbar.

Wenn ich abends ins Bett geh,
möcht ich gern auf Wiesen stehen
und meinen schönen Stern ansehen.

Er funkelt hell und klar,
mein schöner Stern so
WUNDERBAR.



Inken und Friederike,
beide 10 Jahre alt

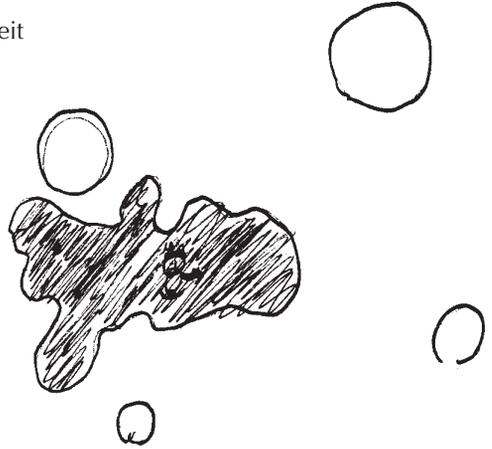
Sieh
in
den
Himmel
hinein.
Wenn
es klar
ist und
dunkel,
siehst du
immer
den Polarstern.
Fange an zu
träumen.



Julian, 10 Jahre, und Sergej, 11 Jahre

Das Ende des Universums

Das Ende des Universums
für uns es nicht gibt,
weil man es nicht sieht.
Irgendwo in der Dunkelheit
lauerts, tief, schwarz,
groß und breit.
Wer es meidet,
der ist klug,
denn das ist
des Teufels Brut.



Lasse, 10 Jahre



Kleine Traumreise



Wir machen jetzt eine Traumreise in die Fantasie. Macht es euch alle gemütlich und schließt eure Augen.

Stellt euch vor, dass ihr durch eine Maschine geht und alle Sorgen werden euch rausgesaugt. Denn wenn ihr aus der Maschine kommt, sind alle Sorgen weg.

Ihr geht durch einen Blumengarten und auf einmal seid ihr in einer Fantasiewelt. Es fliegen seltsame Wesen durch den seltsamen Blumengarten, durch den ihr geht.



Alles, wirklich alles, was ihr je gesehen habt, kommt in eurer Fantasie vor und auch die selbst ausgedachten Dinge. Sogar ganz besonders die. Ihr seht Dinge aus euren Lieblingsfilmen. Ihr findet es einerseits aufregend und andererseits gemütlich.



Nun ist es leider vorbei für euch, ihr geht die seltsame Blumenwiese zurück und kommt dann wieder bei der Maschine an. Alles ist wie es war. Ihr geht an der Maschine vorbei und lasst die Sorgen drinnen.

Nun seid ihr wieder zurück. Ihr streckt euch und gähnt genüsslich.

Yvonne, 9 Jahre

Der Ausflug von Pepi

Vor langer, langer Zeit lebte mal ein Entenpaar. Das Weibchen hieß Maja, das Männchen Olfando. Maja war schwanger und bekam neun Küken. Acht Küken waren schon geschlüpft. Sie hießen: Biba, Kevin, Pepa, Oli, Keti, Sina, Mari und Scheni.

Dieses Leben war zum Piepen lustig. Doch ein Ei lag noch da und war noch nicht kaputt. „Knack!“

„Huch, was ist denn das?“, fragte die Mutter.

„Das Küken ist geboren!“, rief Mari aufgeregt.

„Wir können ihn ja Pepi nennen!“, sagte Kevin.

Pepi war besonders frech. Nach einer Woche rief Sina aufgeregt:

„Mama, Pepi watschelt weg!“

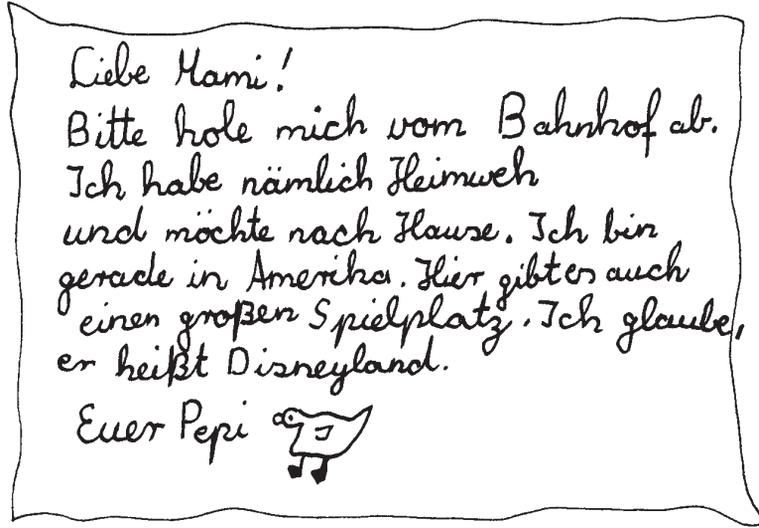
„Was? Er ist doch noch viel zu klein, um allein auf Weltreise zu gehen!“ Sie suchten und suchten, aber es half nichts, Pepi war weg.

Pepi war entschlossen, die Welt zu sehen. Nach einem Monat kam er in London an. Er hatte das Flugzeug genommen. Weil er kein Ticket besaß, hatte er sich in einen Koffer geschmuggelt. Als er in London alles gesehen hatte, setzte er sich in den Zug und fuhr nach Afrika. Er schrieb auch eine Postkarte nach Hause.



Nachdem die kleine Ente Afrika durchquert hatte, wollte sie nach Amerika. Diesmal nahm Pepi ein Fahrrad und kam nach drei Wochen in New York an. Nun bekam Pepi

aber doch Heimweh und schrieb einen Brief, dass er mit dem Zug nach Hause kommen wollte. Aber erst nach sieben Wochen kam der Brief bei der Entenfamilie an. Alle staunten über Pepis Abenteuer und seinen Mut.



Doch bevor Pepi sich in den Zug setzte, um nach Hause zu fahren, begegnete er einer Katze, die ihn böse anfauchte.

„Na warte, dich besiege ich!“, rief Pepi und sprang der Katze auf den Kopf. Die Katze fiel in Ohnmacht und Pepi konnte seine Reise fortsetzen.

Inzwischen war die Entenfamilie zum Bahnhof gewatschelt, um Pepi abzuholen. Nach drei Stunden kam Pepi an. Die Mutter und die Geschwisterküken begrüßten ihn. Pepi meinte vorlaut: „Nächste Woche reise ich zu den philippinischen Inseln!“ Alle lachten.

Christiane, 9 Jahre



Die Raupe und das Geheimnis

Hallo, ich bin Kobubel, wir Raupen haben alle so komische Namen. Naja, ich weiß, dass meiner ganz besonders und nur für mich ist. Denn das ist mein Geheimnis! Soll ich es euch verraten?

Nein, lieber nicht.

Hups, was was...! Was passiert mit mir? Mir wachsen ja Flügel!!!

Hiiiiilfe, ich wachse ganz schnell! Hups, ich glaube, ich muss es doch erzählen!

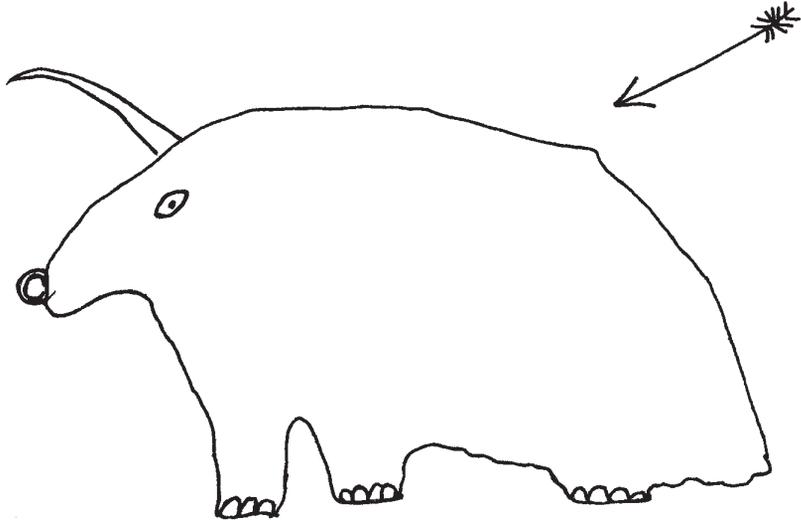
Mein Geheimnis ist, dass nur einmal in dreihundert Jahren eine Raupe zum Schmetterling wird und ich hab' es geschafft.

ICH BIN EIN SCHMETTERLING!

Christiane, 9 Jahre



Daniel, 10 Jahre,
und Joan Miro



Eines Tages sprach der Häuptling zu seinen Söhnen: „Geht in meine Jagdhütte auf dem Feld!“

„Oh Vater, was sollen wir dort?“

„Nehmt ein Brett aus dem Dach der Hütte und schnitzt euch Pfeil und Bogen daraus. Schießt jeder einen Pfeil durch die Lücke im Dach ab. Wo er landet, werdet ihr eure Braut finden!“

Die Söhne taten, wie er es gesagt hatte. Zwei der drei Pfeile gingen in zwei Königseichen nieder, einer jedoch landete im Wald. Dort war aber nichts weiter als ein fetter Bison. Da ging der eine Häuptlingssohn auf eine verlassene Farm, wo er den Bison unterbrachte. Der junge Häuptling blieb eine Zeit mit dem Bison auf der Farm, wo er ihn in den Pflug spannte, melkte und im Kuhstall schlafen ließ. Am nächsten Tag wollte er den Bison aus dem Stall holen, da hatte der sich doch über Nacht in eine schöne Frau verwandelt. Die Freude war groß und sie heirateten, bekamen Kinder und so weiter und so fort.

Till, 8 Jahre



Sabrina, 11 Jahre,
und Wassily Kandinsky

Die große Reise

Marie und ich wollten ein Abenteuer erleben. Da das in einem Dorf nicht ganz einfach ist, beschlossen wir, aufs Meer zu segeln.

Da, eines Tages geschah es dann. Unser Traum wurde wahr. Wir segelten in das riesige Meer! Unser Schiff war schneeweiß mit blauen Fenstern. Jetzt waren wir allein auf der See und das Meer glitzerte in allen seinen Farben. Die Spritzer sahen aus wie Diamanten, die da in aller Pracht tanzten.

Nun waren wir schon sechs Monate unterwegs, als Marie eines Abends rief: Land in Sicht! Wir nahmen Kurs auf die Insel.

Angekommen. Wir erkundeten die Insel – es sah aus wie ein Urwald. Mitten hindurch war ein Fluss. Da raschelt etwas! rief ich und, und...

Aufstehen! Schule!

Katharina, 9 Jahre

Glbuschumudls Ankunft

Walker keuchte. Der Krug mit dem Wasser war schwer, und bis ins Indianer-Dorf war es noch weit, aber Naat, sein Onkel, brauchte doch das reine Quellwasser, um gesund zu werden.

Als er in das Tipi kam, sagte Naat: „Ich werde bald sterben, aber ich habe jemanden ein Versprechen gegeben...“

„Und?“ Walkers Stimme bebte.

„Ich habe ihm versprochen, Kriege zu lindern, Walker, doch die Zeit, die Zeit, die Zeit...“

Dann war es totenstill.

„Naat, Naat, was ist mit dir?“ Doch dann begriff Walker, das dies Naats letzte Worte waren.

Wer war bloß dieser seltsame jemand, dem Naat etwas versprochen hatte? Und was meinte er mit „die Zeit“? Alle diese Gedanken und Fragen schossen ihm durch den Kopf. Er ging nach draußen auf die Brücke und schaute zu den heiligen Bergen hinüber.

Plötzlich sah er etwas Grünes auf sich zu sausen, RUMMS!!!! war es gelandet. Wäre es auf der Brücke gelandet, wäre sie sicher entzwei gebrochen.

Auf ein mal kam das Grüne an und sagte: „Hallo, ich bin ein Glbuschumudl. Wo bin ich denn hier? Doch wohl hoffentlich in Griechenland?“

„Nnnnein warum?“

„Diese verdammten Schumudels, erstens bin ich ein Glbuschumudl, und zweitens noch der Sir vom Zwinker Stern, also, die verbeamen sich auch ständig.“

Doch plötzlich sagte Sir: „Ach ja, ich bin ja schließlich nicht zum Meckern hergekommen. Also“, sagte er schließlich, „kennst du jemand, der Naat heißt? Er hat mir was versprochen!“

Ich hab ihm was versprochen klang es noch in Walkers Ohren.

„Du hast ihm doch wohl nicht versprochen...“

„Doch, genau das!“ sagte Sir.

„Wie? Ich habe doch gar nicht zu Ende gesprochen!“ sagte Walker.

„Wer wüßte nicht, daß Schumudels Gedanken lesen können? Du anscheinend.“

Da fragte Walker plötzlich: „Wie wollen wir das eigentlich anstellen, Kriege zu lindern? Weil im Moment doch keiner ist?“

„Was denkst du denn?“

„Abwarten und Tee trinken“, sagte Walker.

Doch da begann die Reise, die Reise der Zeit.

„Was geschieht?“, fragte Walker.

Sir antwortete: „Wir sausen geschwind, denn unsere Zeit zerrinnt, wir reisen, wir reisen durch die Zeit ja“, sang er.

„Ach so“, sagte Walker, obwohl er nicht so ganz verstand, was Sir meinte.

Als die Zeit wieder still stand, waren sie mitten im zweiten Weltkrieg.

„Wie sollen wir da bloß durchkommen?“, fragte Walker.

„Gar nicht!“, sagte Sir.

Auf einmal wurde Sir riesengroß und legte sich wie eine Wolke vor die Sonne und augenblicklich schliefen alle Krieger ein. Nur ein Mann, er kam aus Indien und hieß Bassar Selim, entkam dem Zauber. Er war ein grausamer Tyrann und ein schlechter Herrscher. Als er sah, wie mächtig dieser Glubuschumudl war, beschloß er: „Dieses Wesen wird mir zum Sieg verhelfen!“ Doch dann fiel ihm ein, daß er dieses Wesen gar nicht fangen konnte, grad weil es so viel Macht hatte. Bassar Selim schmiedete einen gemeinen, ruchlosen Plan. Walker hatte inzwischen alle Waffen zusammen und verbrannte sie. Sir lag immer noch vor der Sonne und machte ein Nickerchen.

Diesen Augenblick nutzte Bassar Selim und hielt Walker seinen Krummsäbel hin. „Komm mit!“, befahl er barsch und sperrte ihn in den Kerker. Da wachte Sir auf. Als er sah, daß Walker nicht mehr am Feuer stand, geriet er außer sich vor Wut. Mit seinen Röntgenaugen suchte er alles ab. Als er durch die Mauer vom Kerker sah, erschrak er. Walker saß angeschmiedet im Kerker und seufzte tief. Doch da war noch

ein anderes Klagen und Stöhnen. Als seine Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, sah er, daß er kein anderer war als Naat.

„Was machst du denn hier?“, fragte Walker.

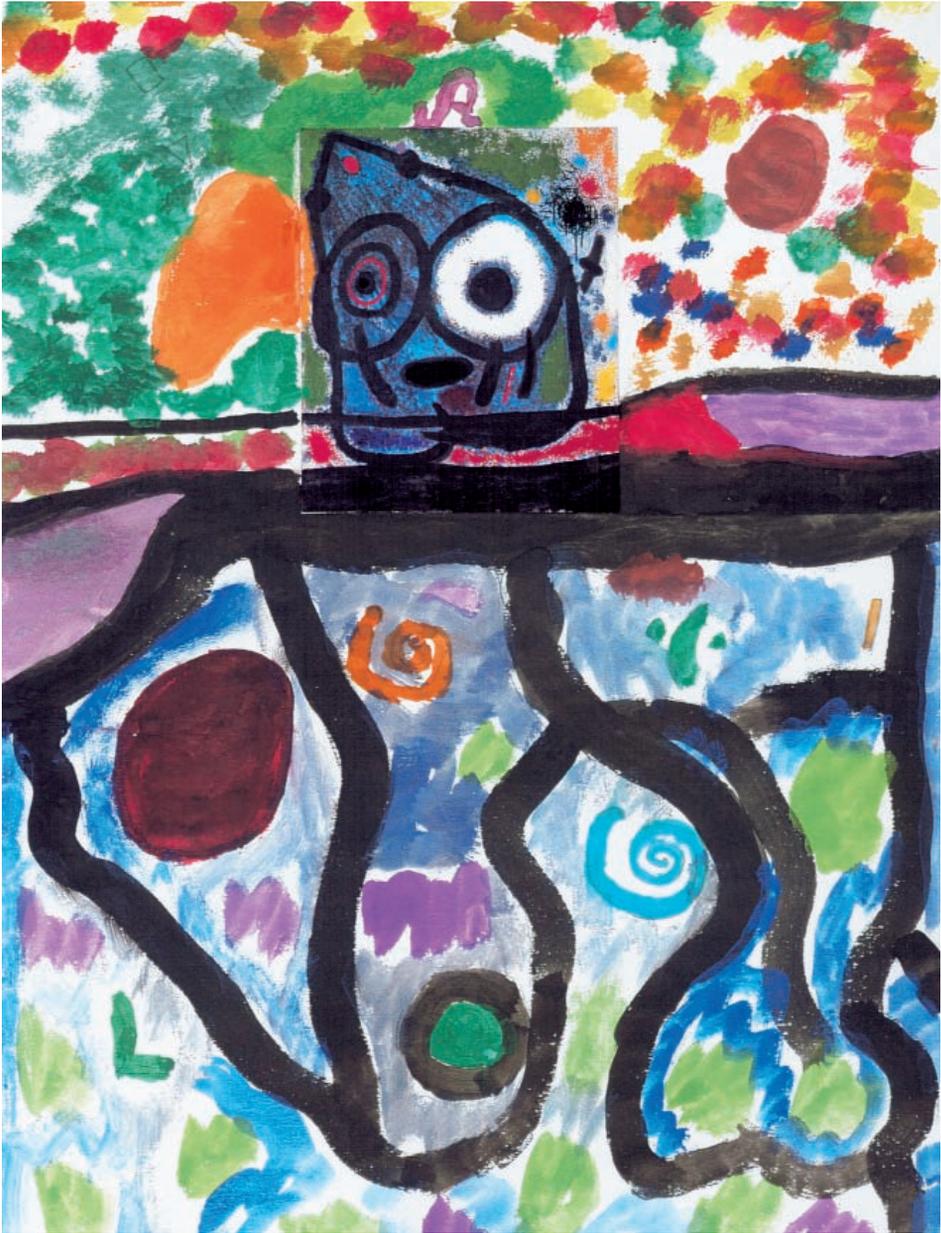
„Woher kennst du mich?“, fragte Naat.

„Äh, nirgendwo her ... äh ... ich habe dich gesehen, als Bassar Selim dich entführt hat.“

Inzwischen war Sir aufgefallen, daß an der Wand ein Brief hing. Sir öffnete ihn und las: Wenn du willst, daß dein Freund frei kommt, mußt du mir zum Sieg verhel- fen. gez. Bassar Selim.

Sir war empört. Er beschloss, dass, wenn er jemandem helfen wird, er auf keinen Fall Bassar Selim ist. Und außerdem beschloss er, Walker zu befreien. Er schläfer- te Roswonda, den Leibwächter von Bassar Selim, ein und befreite Naat und Walker.

Till, 9 Jahre



Ali, 9 Jahre, und Joan Miro

Beim Frühstück

Immer, wenn wir essen, erzählt Oma von früher und von ihrer Kindheit. Sie erzählt von ihrem Zuhause, von Kriegen, die sie überlebt hat oder Märchen.

Ich höre am liebsten ausgedachte Geschichten. Opa macht was ganz anderes. Er liest immer Zeitung oder repariert Lampen und noch andere Dinge. Am liebsten schläft er aber. Opa ist schon 66 Jahre alt und Oma ist 56 Jahre alt.

Aber wollen wir das Alter vergessen.

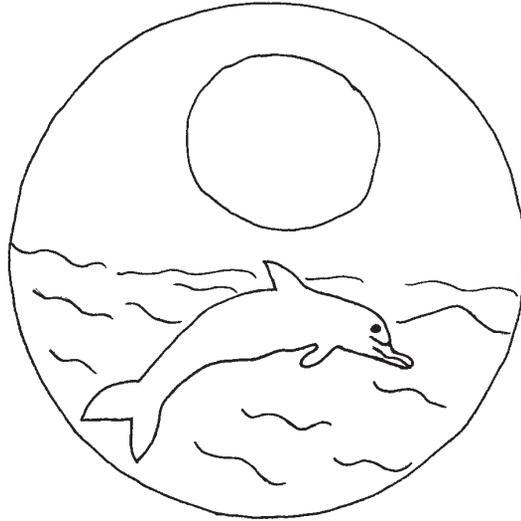
Das Haus von Opa und Oma hatte nur ein Zimmer. Sie hatten auch kein Telefon, sondern mussten alles zu Fuß erledigen. Sie hatten auch keinen Fernseher. Wenn sie Wetter oder Nachrichten gucken wollten, mussten sie sich die Zeitungen im Geschäft kaufen. Um sich was zu essen zu kaufen, hatte man manchmal kein Geld. Wer Glück hatte, hatte einen Scheck.

Manche Leute hatten nicht mal mehr etwas zum Anziehen. Wenn Oma einen neuen Pulli haben wollte, musste sie erstmal einen alten haben. Wenn sie so einen hatte, musste der erst einmal aufgerippelt werden. War das geschafft, musste sie alles zusammen kneten. War das auch geschafft, musste Oma alles um einen Stuhl wickeln. Oma weiß nur noch, dass ihre Mama sich dabei die Nägel abgebrochen hat. Dann hat meine Uroma einen neuen Pulli daraus gestrickt. War der endlich fertig, konnte Oma den neuen alten Pullover anziehen.

Stefanie, 9 Jahre



Lasse, 9 Jahre,
und Friedensreich Hundertwasser



In jener Vollmondnacht ging ich hinunter zum Strand. Das Mondlicht glitzerte auf dem spiegelglatten Meer. Ich schaute und traute meinen Augen nicht...

Ich sah einen Wal, und es sah so aus, als ob der Wal in dem Mond wäre, die große Sonne, das glitzernde Meer.

Ich stellte mir vor, ich wäre ein Wal und würde springen und schwimmen. Es würde ein Traum für mich wahr werden.

Ich konnte plötzlich die Sprache des Wales verstehen.

Er sagte: „Du sollst mich befreien.“

Ich fragte: „Aber, aber wie?“

„Du musst einen Wal töten, der genau so aussieht wie ich.“

„Okey, ich tu es.“

Gleich am selben Abend fand ich ihn noch, er sah so schön aus. Ich wollte ihn nicht töten, tat es dann aber doch, denn mein Versprechen musste ich halten. Das, was dazwischen passierte, möchte ich nicht erzählen, denn das ist unser Geheimnis.

Inken, 10 Jahre

Sonnengeschichte

Hallo, mein Name ist Sonne, Sunna Sonne. Ich möchte euch meine Geschichte erzählen.

Also, es war an einem Sonntagmorgen. Eigentlich hätte ich schon lange scheinen müssen, aber diesmal wollte ich einfach nicht aufstehen. Erstens, weil Sonntag war und zweitens, weil ich damals einfach lieber in meinem Wasserbett bleiben wollte.

Das gefiel den Bewohnern von Groß Vollstedt gar nicht. An diesem Sonntagmorgen wollte Inken mit Karen zum Baden an den See. Am Abend vorher hatten sie sich verabredet und jetzt weinten sie. Das brach mir das Herz und ich kam doch noch raus. Doch dem Mond gefiel das gar nicht, denn er hatte mehr und mehr die Hauptrolle am Himmel übernommen. darum gab es einen Kampf zwischen mir und dem Mond.

Er kämpfte wie ein Mond, jeder von uns wollte jetzt am Himmel stehen. Die Menschen wunderten sich über unser Verhalten, denn es wurde mal Tag und mal Nacht. So ging es zwei Wochen lang, bis sich der Mond geschlagen gab und wir beide unseren rechten Platz am Himmel einnahmen. Aber mal ehrlich, es ist für alle besser so.

Friederike, 9 Jahre

Hallo, hier ist die Sonne.

Wie geht's euch? Mir geht es ganz gut. Habe viele Freunde, die Sterne, die Planeten.

Die Planeten jedoch sind sehr streitsüchtig.

Meistens streiten sich der Merkur und die Venus darüber, wer der größte Planet ist.

Der Pluto versucht sie immer auseinander zu bringen und kriegt dabei meistens eins auf die Nase.

Der Mars ruft dann: „Ruhe, ich will schlafen!“

Ach, du heiliger Sonnenstrahl, ich muss schlussmachen, die prügeln sich schon wieder!

Michael, 10 Jahre